



J.B.METZLER

Vorwort

Die Kulturwissenschaft bzw. Kulturwissenschaften gewinnen an den Universitäten immer mehr an Bedeutung, und zwar sowohl in der Forschung als auch in der Lehre. In den letzten Jahren ist nicht nur ein regelrechter Boom an kulturwissenschaftlicher Forschung zu beobachten, sondern auch die Einrichtung kulturwissenschaftlicher Studiengänge sowie der gestiegene Stellenwert der Kulturwissenschaften in der Anglistik, Amerikanistik, Germanistik, Romanistik und Slavistik (um nur einige der größeren Fächer zu nennen) dokumentiert, dass die Kulturwissenschaften derzeit Hochkonjunktur haben. Obgleich die Frage, ob Kulturwissenschaft als eigenständige Disziplin institutionalisiert werden soll (vgl. Böhme et al. 2000) oder ob Kulturwissenschaften interdisziplinär in der Pluralität kulturwissenschaftlicher Fächer betrieben werden sollten, weiterhin umstritten ist, gewinnen die Kulturwissenschaften im Zeitalter von Globalisierung, Interkulturalität und Massenmedien in der heutigen Medienkulturgesellschaft »zunehmendes Gewicht für die Prozesse der kulturellen Deutung und Orientierung gegenwärtiger Gesellschaften« (Jaeger et al. 2004, Bd. 1, S. VII).¹

Trotz der Vielfalt der Ansätze, Disziplinen und Konzepte zeichnen sich das Profil, die Aufgabenfelder und die Funktionsbestimmungen der Kulturwissenschaften durch die systematische Reflexion und Verständigung über disziplinäre Strukturen, theoretische Grundlagen, methodische Konzepte und Schlüsselbegriffe (vgl. Jaeger et al. 2004, Bd. 1) sowie durch die Vernetzung ihrer inter- und transdisziplinären Fragestellungen inzwischen deutlicher ab. Dabei hat sich zum einen eine Reihe theoretischer Leitkategorien – vor allem ›Erfahrung‹, ›Sprache‹, ›Handlung‹, ›Geltung‹, ›Identität‹ und ›Geschichte‹ – als besonders fruchtbar erwiesen (vgl. ebd.). Zum anderen kristallisieren sich grundlegende Problemstellungen, Paradigmen, Ansätze und Methoden in den verschiedenen Disziplinen (Jaeger et al. 2004, Bd. 2) sowie bestimmte Themen und Tendenzen heraus, die gegenwärtig in den Interpretationsmodellen von Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Recht favorisiert werden (vgl. Jaeger et al. 2004, Bd. 3). Zu diesen Themen gehören etwa ›Medien‹, ›Körper‹, ›Gedächtnis‹ sowie ›Zeit‹ und ›Raum‹ (vgl. Assmann 2006).

Dieser anhaltende fachliche Aufschwung und die institutionelle Etablierung der Kulturwissenschaften an den Universitäten hat den Metzler Verlag veranlasst, diesen 2003 unter dem etwas sperrigen Titel *Konzepte der Kulturwissenschaften* erschienenen Band in aktualisierter Form als *Einführung in die Kultur-*

1 Die bibliographischen Angaben zu allen im Vorwort zitierten und erwähnten Titeln finden sich in den Literaturangaben zu Kapitel 1.

wissenschaften herauszubringen. Durch den neuen Titel wird das zentrale Anliegen des Buches deutlicher herausgestellt, denn es zielt vor allem darauf ab, Studierenden in den neuen kulturwissenschaftlichen Studiengängen und Modulen eine einführende und systematische Orientierung in einem vielstimmigen interdisziplinären Diskussionsfeld zu bieten, das inzwischen selbst für Fachleute kaum noch überschaubar ist. Der Untertitel des Bandes – »Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven« – verdeutlicht, worauf der Akzent gelegt wird, denn die Kapitel informieren vor allem über die wichtigsten Ansätze, deren theoretische Grundlagen und Schlüsselbegriffe sowie über die jeweils eröffneten neuen Forschungsperspektiven.

Darüber hinaus trägt diese *Einführung in die Kulturwissenschaften* der Tatsache Rechnung, dass in den letzten Jahren zwar zahlreiche programmatische Bände (vgl. z.B. Nünning/Sommer 2004; Stierstorfer 2005), umfangreiche Handbücher (vgl. v.a. das dreibändige Handbuch der Kulturwissenschaften von Jaeger et al. 2004) sowie einführende Darstellungen in eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft (vgl. Assmann 2006; Benthien/Velten 2002; Schößler 2006) und in die anglo-amerikanische Variante der *Cultural Studies* (vgl. den Eintrag *Cultural Studies* in Nünning 2008) erschienen sind, aber keine Einführung in die Kulturwissenschaften, die in einem Band die wichtigsten Ansätze und Konzepte vorstellt, die unter dem Sammelbegriff der Kulturwissenschaft(en) subsumiert werden. Hauptziel dieser Einführung ist es also nicht, eine bestimmte Form von Kulturwissenschaft – sei es Kultursemiotik, *Cultural Studies* oder *New Historicism* – zu propagieren, sondern Studierenden einen bewusst multiperspektivischen einführenden und systematischen Überblick über die breite Palette der verschiedenen Richtungen und Konzepte in den Kulturwissenschaften zu geben.

Der Band richtet sich zum einen an Studierende (und Lehrende) der neuen kulturwissenschaftlichen Studiengänge, zum anderen an Studierende der im Zuge des Bolognaprozesses allorts neu etablierten B.A./M.A.-Studiengänge in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Damit trägt er der Tatsache Rechnung, dass die Kulturwissenschaften auch in den Philologien – von der Anglistik und Amerikanistik über die Germanistik bis zur Romanistik und Slavistik – sowie in zahlreichen weiteren Fächern (von der Geschichte und Kunstgeschichte bis zur Politikwissenschaft und Soziologie) inzwischen Fuß gefasst haben und dass viele der neuen B.A./M.A.-Studiengänge entweder eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung oder aber kulturwissenschaftliche Anteile oder Module haben.

Ein weiteres Anliegen dieser Einführung besteht daher darin, Studierenden sowohl die interdisziplinäre als auch die internationale Dimension der Kulturwissenschaften zu erschließen. Es ist bezeichnend für das große Interesse, das den verschiedenen Ausprägungen von Kulturwissenschaften gegenwärtig nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern entgegengebracht wird, dass die ursprüngliche Auflage dieses Bandes schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe in einer koreanischen Übersetzung erschienen ist. Dieses breite inter- und transnationale Interesse darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es im Hinblick auf die Debatten über die Vorzüge und Nachteile einer kulturwissenschaftlichen Reform der Geisteswissenschaften neben zahl-

reichen Gemeinsamkeiten auch erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern gibt. Diese Unterschiede betreffen nicht nur die jeweiligen Ausgangslagen und (u.a. hochschulpolitischen) Rahmenbedingungen, sondern auch die nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen und Ansätze, die in den einzelnen Ländern vorherrschend sind. Im Zuge der Globalisierung und der weltweiten Rezeption der anglo-amerikanischen *Cultural Studies* drohen diese Unterschiede zwar in Vergessenheit zu geraten, aber das Interesse eines koreanischen Verlages an einem ursprünglich deutschsprachigen Handbuch zu den Kulturwissenschaften bietet einen geeigneten Anlass daran zu erinnern, dass es neben den anglo-amerikanischen *Cultural Studies* noch eine Vielzahl weiterer Ansätze gibt, die wichtige Impulse für die Erneuerung der Geisteswissenschaften geben und sie aus ihrer gegenwärtigen Krise herausführen könnten.

Überblickt man die in vielen Ländern zur Zeit angestellten Versuche, die Geisteswissenschaften kulturwissenschaftlich zu reformieren oder weiterzuentwickeln, so fällt hingegen auf, dass sich diese Reformbemühungen überwiegend an den anglo-amerikanischen *Cultural Studies* orientieren. Obgleich dagegen zunächst einmal nichts einzuwenden ist, erscheint es doch aus mehreren Gründen problematisch, die Herangehensweisen der anglo-amerikanischen *Cultural Studies* einfach kritiklos zu übernehmen und zu ›dem‹ Paradigma ›der‹ Kulturwissenschaften schlechthin zu erheben. Diese weltweit zu beobachtende Tendenz erscheint nicht nur deshalb fragwürdig, weil damit eine Vielzahl von theoretischen und methodischen Alternativen ausgeblendet wird. Das größte Problem besteht unserer Ansicht nach vielmehr in der gegenwärtig vorherrschenden Tendenz, die nur vor dem Hintergrund der multikulturellen Gesellschaft der USA verständlichen Debatten um *race*, *class* und *gender* bzw. um die Revision des *Western Canon* sowie die nur im Kontext der britischen Klassengesellschaft angemessen zu verstehenden Entwicklungen der britischen Form von *Cultural Studies* einfach in die verschiedenen Fremdsprachenphilologien zu ›importieren‹ und bloß zu imitieren. Die deutsche Anglistik oder Romanistik oder die sogenannte ›Auslandsgermanistik‹, sei es die schwedische, portugiesische oder koreanische Germanistik, um nur ein paar Beispiele für Fremdsprachenphilologien herauszugreifen, sollte sich besser hüten, amerikanische oder britische Modelle einfach zu übernehmen und nachzuahmen. Die Stärken und Chancen der in anderen Ländern betriebenen Germanistik, Anglistik oder Romanistik liegen vielmehr gerade darin, dass sie die fremdsprachlichen Literaturen und Kulturen aus einer Außenperspektive betrachten und dass sie die Differenzen zwischen der eigenen und der fremden Kultur heuristisch fruchtbar machen können. Diese für jede Fremdkulturwissenschaft so wichtige Dimension der Inter-, Multi- und Transkulturalität droht jedoch unter den Tisch zu fallen, wenn Modelle, die ursprünglich aus britischen bzw. amerikanischen gesellschaftlichen Kontexten und Problemen heraus entstanden sind, zur allein gültigen Richtschnur kulturwissenschaftlicher Reformen in Forschung und Lehre werden.

Aus diesen Überlegungen leiten sich zugleich die Ziele dieses Bandes ab. Zum einen erfordert das Bemühen um eine kulturwissenschaftliche Reform der Geisteswissenschaften in besonderem Maße interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit. Zum anderen ist es in dieser Situation sehr hilfreich und wich-

tig, die tatsächlich existierende Bandbreite kulturwissenschaftlicher Ansätze zu berücksichtigen, kennenzulernen und darauf hin zu prüfen, inwiefern sie für die jeweils eigenen wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen, nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen und Reforminteressen relevant und weiterführend erscheinen. Dabei möchte dieser Band insofern behilflich sein, als er in dem inzwischen selbst für Fachleute kaum noch überschaubaren Diskussionsfeld der Kulturwissenschaften Orientierung bietet und über die Vielfalt der theoretischen und methodischen Optionen informiert.

Der Begriff der Kulturwissenschaft(en) ist bislang trotz beträchtlicher definitorischer Anstrengungen so vage und umstritten, dass damit weder ein bestimmter theoretischer oder methodischer Ansatz noch klar definierte Forschungsfelder umrissen werden. Allein schon deshalb kann von einem oder gar »dem« Paradigma »der« Kulturwissenschaften bislang keine Rede sein:

»Die Kulturwissenschaft gibt es nicht als eigenständige Disziplin. [...] Ob im Singular oder im Plural, als fächerübergreifender metawissenschaftlicher Begriff, der Ordnung schaffen und Orientierung bieten will, stehen die Kulturwissenschaften in Konkurrenz zu den Geisteswissenschaften. [...] Freilich ist der Begriff Kulturwissenschaften notorisch unterbestimmt; er ist extensional grenzunscharf, intensional heterogen und programmatisch verheißungsvoll. Er steht keineswegs für ein neues Paradigma. Deshalb sind begriffsgeschichtliche Klärungen nötig.« (Bollenbeck/Kaiser, in: Jaeger et al. 2004, Bd. 2, 615–637, hier: 617).

Der anhaltende Boom der Kulturwissenschaft bzw. Kulturwissenschaften darf somit nicht darüber hinwegtäuschen, dass unter diesen Begriffen – ebenso wie unter dem Etikett der *Cultural Studies* – eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Strömungen, (Teil-)Disziplinen, Ansätze und heterogener Studien subsumiert wird, denen es oftmals an einer gemeinsamen theoretischen, methodischen und fachlichen Grundlage mangelt. Sie haben daher eher den Charakter von Sammelbegriffen bzw. wissenschaftspolitischen Schlagworten, die weder eine klar definierte wissenschaftliche Disziplin noch eine bestimmte Forschungsrichtung bezeichnen, sondern auf einen offenen, interdisziplinären und zunehmend internationalen Diskussionszusammenhang verweisen.

Hinzu kommt, dass nicht immer hinreichend klar zwischen den anglo-amerikanischen *Cultural Studies* und anderen Formen von Kulturwissenschaften unterschieden wird, obgleich die Unterschiede – sowohl hinsichtlich der jeweiligen hochschul- und wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen als auch im Hinblick auf die theoretischen und methodischen Grundlagen – unübersehbar sind. Im anglo-amerikanischen Bereich haben sich schon seit den 1960er Jahren spezifische Formen von *Cultural Studies* herausgebildet und institutionell etabliert, die in den letzten Jahren zunehmend weltweit rezipiert werden. Hingegen kreisen die Diskussionen im deutschsprachigen Raum seit etwa fünfzehn Jahren vor allem um die Möglichkeiten und Probleme einer kulturwissenschaftlichen Erneuerung bzw. Reform der Geistes-, Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften. Obgleich die steigende Prestigekurve der Kulturwissenschaft(en) unübersehbar ist, sind deren Konturen und Profil bislang trotz (oder wegen?) der Fülle von Publikationen noch recht unscharf; zudem ist »ihr fachliches, theoretisches und

methodisches Selbstverständnis keineswegs hinreichend geklärt«, wie Friedrich Jaeger, Burkhard Liebsch, Jörn Rüsen und Jürgen Straub im Vorwort zu dem von ihnen herausgegebenen dreibändigen *Handbuch der Kulturwissenschaften* (Stuttgart/Weimar: Metzler 2004) zu Recht feststellen.

Der konsequente Gebrauch des Plurals im Titel und Untertitel dieses Bandes – *Einführung in die Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven* – ist daher insofern Programm, als es gerade nicht darum geht, einmal mehr die anglo-amerikanischen *Cultural Studies* zu ›dem‹ Paradigma ›der‹ Kulturwissenschaft (im Singular) zu erheben, sondern im Gegenteil die tatsächlich existierende Vielfalt der wichtigsten kulturwissenschaftlichen Ansätze, Forschungsrichtungen und Teildisziplinen vorzustellen. Die in vielen Ländern erhobene Forderung nach einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Gegenstandsbereiche und Forschungsstrategien der in der Krise befindlichen Geisteswissenschaften hat inzwischen zur Entwicklung einer Vielzahl konkurrierender Theorien, Ansätze und Forschungsrichtungen in den Kulturwissenschaften geführt. So reicht das Spektrum kulturwissenschaftlich orientierter Konzeptionen z.B. in der Literaturwissenschaft von funktionsgeschichtlichen Ansätzen über den *New Historicism*, den *Cultural Materialism* und die Diskursanalyse bis hin zu kultursoziologischen, kulturanthropologischen und kultursemiotischen Ansätzen, um nur einige der besonders einflussreichen Richtungen zu nennen. In anderen Disziplinen – allen voran der Kulturgeschichte – haben die sogenannte ›interpretative Wende‹ (*interpretive turn*) und ›kulturalistische Wende‹ (*cultural turn*) (vgl. Bachmann-Medick 2006) eine ähnliche Vielfalt neuer – z.B. sozial-, alltags-, mentalitäts- und kulturgeschichtlicher – Ansätze und Forschungsrichtungen hervorgebracht, die zwar im Hinblick auf ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und ihr Interesse an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen einige Konvergenzpunkte aufweisen, ansonsten aber nicht über einen Leisten geschlagen werden dürfen.

Daraus resultiert eine Pluralisierung der Kulturbegriffe und Kulturtheorien, der Ansätze und Methoden sowie der kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen, Themen und Untersuchungsgegenstände. Der gewählte multiperspektivische und vielstimmige Darstellungsmodus soll zusätzlich dazu beitragen, die Perspektivenvielfalt der Ansätze angemessen zu repräsentieren. Die einzelnen Kapitel dieses Bandes wurden jeweils von renommierten Fachleuten verfasst, denen wir an dieser Stelle nochmals für die ausgezeichnete Zusammenarbeit danken, ebenso Ronja Tripp und Benjamin Rücker, die auf der Zielgeraden wertvolle Hilfe leisteten, sowie Ute Hechtfisher vom Metzler Verlag, die die Idee zu dieser Neuauflage als *Einführung in die Kulturwissenschaften* hatte.

Gießen/Heidelberg, im November 2007

Vera & Ansgar Nünning

1. Kulturwissenschaften: Eine multi-perspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang*

An Versuchen, die Geistes-, Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften kulturwissenschaftlich zu reformieren, zu modifizieren oder zu perspektivieren, herrscht wahrlich kein Mangel. Während sich im anglo-amerikanischen Bereich schon seit den 1960er Jahren neue Formen von *Cultural Studies* (vgl. Winter 2001) herausgebildet und institutionell etabliert haben, kreisen die Diskussionen hierzulande seit etwa zehn Jahren vor allem um die Möglichkeiten und Probleme einer kulturwissenschaftlichen Erneuerung der Geisteswissenschaften (vgl. Frühwald et al. 1991). Überblickt man die einschlägigen Publikationen und Auswahlbibliographien, so reflektieren die deutschen Debatten zunächst einmal die Hochkonjunktur und »geradezu triumphale Rückkehr des Kulturbegriffs« (Daniel 1993, S. 70) sowie die steigende Prestigekurve der Kulturwissenschaft (vgl. Ullmaier 2001) bzw. Kulturwissenschaften. Allerdings sind deren Konturen und Profil bislang trotz (oder wegen?) der Fülle von Publikationen eigentümlich unscharf (vgl. aber die äußerst anregenden Bände von Henningsen/Schröder 1997; Apfelsmeyer/Billmann-Mahecha 2001; Jaeger 2001a).

Zudem ist der Aufstieg der Kulturwissenschaft(en) keineswegs nur von ungeteiltem Beifall begleitet gewesen, sondern hat auch eine stattliche Zahl von Gegnern und Kritikern auf den Plan gerufen. Letztere äußern gegenüber den selbsternannten Kulturwissenschaften gerne einen (meist recht pauschalen) Dilettantismus-Verdacht, bezeichnen sie als überflüssig oder »lehnen sie aus der saturierten Perspektive des fachdisziplinären Schrebergartens heraus ab«, wie Bernd Henningsen und Stephan Michael Schröder (1997, S. 6) im Vorwort des von ihnen herausgegebenen Sammelbandes pointiert bemerken. Die Frontstellungen in diesen Debatten sind klar, die verbalen Messer werden gewetzt, mit Polemik wird (auf beiden Seiten) zumeist nicht geizt, und für reichlich Zündstoff wird gesorgt, etwa wenn bestimmte Formen von Kulturwissenschaft »als Entertainment« (Vollhardt 2001) (ab-)qualifiziert werden. Was im Eifer des feuilletonistischen und wissenschaftlichen Dauergefächts über »die Kulturwissenschaft(en)« (bei

* Allen Kolleginnen und Kollegen, die die Originalbeiträge für diesen Band geschrieben haben, sowie Ute Hechtfisher vom Metzler Verlag möchten wir ganz herzlich für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und vielfältigen Anregungen danken. Besonders großes Lob und herzlichen Dank haben einmal mehr unsere Gießener und Heidelberger Mitarbeiter/innen – allen voran Astrid Erll, Julijana Nadj und Simone Roggendorf sowie Gaby Allrath, Wibke Bindemann, Hanne Birk, Dorothee Birke, Britta Freitag, Birgit Neumann, Nora Redhardt, Klaudia Seibel, Annegret Stegmann und Jens Zwerneemann – verdient, die bei der Endredaktion in vielfältiger Weise behilflich waren, um einen möglichst fehlerfreien, druckreifen und optimalen Text zu erstellen.

Lichte betrachtet bereits ein notorisch schwer zu fassendes und prekäres Streitobjekt – oder gar ein Phantom?) allerdings nicht immer klar wird, ist die Antwort auf die eigentlich naheliegende Frage, worüber und auf welchen Ebenen bei dieser »unglücklichen Debatte« (Pornschlegel 1999) eigentlich so heftig gestritten wird: über die Notwendigkeit oder Überflüssigkeit einer kulturwissenschaftlichen Runderneuerung bestimmter oder aller geistes- und/oder sozialwissenschaftlicher Disziplinen; und/oder über Probleme bei der Rezeption und der »mögliche[n] bzw. unmögliche[n] Integration angelsächsischer und französischer Forschungskonzepte in die deutsche (Geistes-)Wissenschaftslandschaft« (ebd., S. 522); und/oder über theoretische, methodische oder konzeptuelle Grundsatzfragen bestimmter kulturwissenschaftlicher Disziplinen, z. B. der Literaturwissenschaft, deren Legitimationsdauerkrise in den letzten Jahren bevorzugt unter das Generalthema »Literaturwissenschaft und/oder als Kulturwissenschaft?« (vgl. z. B. Schönert 1996; Seeber et al. 1996; von Graevenitz 1999; Voßkamp 1999; Engel 2001) gestellt wurde?

1. Produktive Grenzüberschreitungen, Internationalität, Perspektivenvielfalt und Pluralisierung der kulturwissenschaftlichen Landschaft

Der damit grob umrissene Diskussionszusammenhang ist neben seiner oft etwas diffusen und unfokussierten Natur vor allem durch **drei übergreifende Tendenzen** gekennzeichnet, die im Folgenden kurz charakterisiert werden sollen:

- erstens durch eine Reihe von sehr produktiven Grenzüberschreitungen,
- zweitens durch seinen internationalen Charakter bzw. – bezogen auf die deutschen Debatten – eine oftmals recht eklektische Rezeption angelsächsischer und französischer Theorie- und Forschungskonzepte und
- drittens durch seine polyphone und multiperspektivische Qualität. Nicht zuletzt diese Mehrstimmigkeit und Perspektivenvielfalt haben zu einer solchen Pluralisierung der Kulturbegriffe und Kulturtheorien, Ansätze, Richtungen und Methoden sowie kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen und Untersuchungsgegenstände geführt, dass »*ein methodisch-konzeptuelles Paradigma kulturwissenschaftlichen Arbeitens*« (Pornschlegel 1999, S. 521) bislang nicht zu erkennen ist.

Grenzüberschreitend sind die Debatten um »die« Kulturwissenschaft(en) gleich in mehrfacher Hinsicht: Es sind nicht bloß viele kulturwissenschaftlich orientierte Disziplinen daran beteiligt (und davon betroffen), sondern das »Programm« der Kulturwissenschaft(en) ist selbst von **Grenzerweiterungen und Grenzüberschreitungen** geprägt. Zu den Ausgangspunkten dieser Diskussionen zählen nämlich Kritik an der bisherigen institutionellen Aufteilung wissenschaftlicher Disziplinen und das Bemühen, disziplinäre Grenzen zu überwinden. Beides speist sich wiederum aus der Einsicht, dass die Erforschung kultureller Phänomene einerseits

interdisziplinärer Zusammenarbeit bedarf, kulturwissenschaftliche Untersuchungen aber andererseits durch ein institutionelles Problem behindert werden, das Mittelstraß (1987, S. 156) einmal als »Asymmetrie von Problementwicklung und disziplinärer Entwicklung« bezeichnet hat: Da ›Kultur‹ (was immer darunter im Einzelfall zu verstehen ist) zu jenen Phänomenen zählt, die quer zur fachwissenschaftlichen Spezialisierung stehen und die einem nicht den Gefallen tun, »sich als Probleme für disziplinäre Spezialisten zu definieren« (ebd., S. 154 f.), ist eine Diskrepanz entstanden zwischen der Entwicklung der kulturellen Probleme, die es zu untersuchen gilt, und der traditionellen Verfassung und Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen.

Ein wichtiger Grund für die allseits geforderte kulturwissenschaftliche Erneuerung der Geistes- und Sozialwissenschaften wird daher vor allem darin gesehen, dass die Kulturwissenschaften »auch der **Rückgewinnung wissenschaftlicher Wahrnehmungsfähigkeiten**« (ebd., S. 155) dienen können. Sie rücken nämlich kulturelle Problemfelder in den Blick, die bislang vor allem deshalb wenig Beachtung gefunden haben, weil sie zwischen den Erkenntnisinteressen der Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften liegen und vom disziplinären Suchraster nicht erfasst werden. Eine interdisziplinäre Weiterentwicklung der Geistes- und Sozialwissenschaften hin zu Kulturwissenschaften gilt somit nicht nur als ein vielversprechender Weg, um bestehende Erkenntnisgrenzen zu überwinden, sondern sie eröffnet auch neue Möglichkeiten »›transdisziplinärer‹ Zusammenarbeit« (Müller 1999, S. 576).

Allerdings ist zu Recht betont worden, dass die jeweiligen Disziplinen nur dann substantielle Beiträge zu dem interdisziplinären Projekt der Kulturwissenschaften leisten können, wenn sie sich auf ihre jeweiligen fachlichen Kompetenzen – über die etwa Literaturwissenschaftler im Umgang mit fiktionalen Texten und Geschichtswissenschaftler im Umgang mit historischen Quellen verfügen – besinnen, denn »interdisziplinäre Kompetenz setzt disziplinäre Kompetenzen voraus« (Mittelstraß 1987, S. 154). Ähnlich argumentiert Scherpe (1999, S. 22), wenn er zu Recht darauf hinweist, dass »eine an Anthropologie, Ethnologie, an Geographie und Mythenforschung oder Medienwissenschaft orientierte Literaturwissenschaft sich nicht legitimieren und Geltung erlangen [kann], wenn sie die neu gewonnenen Untersuchungsfelder nicht aus *eigener* Kompetenz heraus zu beschreiben vermag: Sie hat ihren Anteil am ›Thema‹, am Verfahren und am Erkenntnisziel zu definieren.« Die in **inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit** implizierte Überschreitung von Grenzen zwischen Disziplinen setzt somit **fachspezifische Standards, Methoden und Kompetenzen** voraus: »Kulturwissenschaft zielt jedoch nicht auf Aufhebung der Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen (die im Gegenteil auf der Basis ihrer Funktionsprämissen, Methoden und theoretischen Grundannahmen arbeiten müssen), sondern auf ihre Überschreitung im Dienste einer wechselseitigen Erhellung« (Müller 1999, S. 576 f.).

Darüber hinaus sind die Kontroversen um ›die‹ Kulturwissenschaft(en) auch insofern grenzüberschreitend, als sie nicht bloß interdisziplinär, sondern auch international verlaufen. Vergleicht man etwa die **anglo-amerikanischen Debatten über die *Cultural Studies*** mit den deutschen Diskussionen um die kulturwissenschaftliche Erneuerung der Geisteswissenschaften, dann wird deutlich, dass es

zwischen den nationalspezifischen Wissenschaftstraditionen nicht bloß Gemeinsamkeiten oder zumindest Parallelen, sondern vor allem auch eine Reihe von unübersehbaren Unterschieden gibt, die bislang noch nicht deutlich herausgearbeitet worden sind und aufgrund derer die Konturen der entsprechenden Forschungsrichtungen noch recht unscharf sind. Trotz einiger inhaltlicher und methodischer Parallelen sind die Begriffe ›Kulturwissenschaft‹ und ›Kulturwissenschaften‹ z. B. zu unterscheiden von den in Großbritannien und den USA entwickelten Formen von *Cultural Studies*, zu deren Merkmalen eine marxistische Gesellschaftstheorie, eine ideologisch geprägte Zielsetzung und eine weitgehende Eingrenzung des Gegenstands auf die Populärkultur (*popular culture*) der Gegenwart zählen.

Die **interdisziplinären Grenzüberschreitungen** und die **internationale Dimension** der kulturwissenschaftlichen Theoriedebatten sind auch zwei der Hauptgründe für die ausgeprägt **polyphone und multiperspektivische Qualität**, die für den dynamischen Diskussionszusammenhang, der unter dem Begriff ›Kulturwissenschaft(en)‹ firmiert, kennzeichnend sind. Der »Perspektivenvielfalt der Handlungswelt« (Bachmann-Medick 1996b, S. 26) entspricht eine analoge Vielstimmigkeit und Multiperspektivität auf der Metaebene der wissenschaftlichen Disziplinen, Forschungsrichtungen und Ansätze. Daraus resultiert eine Pluralisierung der Kulturbegriffe und Kulturtheorien, der Ansätze und Methoden sowie der kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen, Themen und Untersuchungsgegenstände. Die vielfach erhobenen Forderungen nach einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Gegenstandsbereiche und Forschungsstrategien hat inzwischen zur Entwicklung einer **Vielzahl konkurrierender Theorien, Ansätze und Forschungsrichtungen** geführt, deren kleinster gemeinsamer Nenner darin gesehen wird, dass sie ›kulturwissenschaftlich ausgerichtet‹ sind. So reicht das Spektrum dominant kulturwissenschaftlich orientierter Konzeptionen z. B. in der Literaturwissenschaft von rezeptions-, wirkungs- und funktionsgeschichtlichen Ansätzen über den *New Historicism* (vgl. Glauser/Heitmann 1999), den *Cultural Materialism* und die Diskursanalyse bis hin zu kultursoziologischen, kulturalanthropologischen und kultursemiotischen Ansätzen, um nur einige der besonders einflussreichen Richtungen zu nennen (vgl. die entsprechenden Kapitel dieses Bandes).

In anderen Disziplinen – allen voran in der Kulturgeschichte (vgl. Daniel 2002) – haben die sogenannte ›interpretative Wende‹ (*interpretive turn*; vgl. Hilley et al. 1991) und ›kulturalistische Wende‹ (*cultural turn*; vgl. Hartmann/Janich 1998) eine ähnliche Vielfalt neuer – z. B. sozial-, alltags-, mentalitäts- und kulturgeschichtlicher – Ansätze und Forschungsrichtungen hervorgebracht, die zwar im Hinblick auf ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und ihr Interesse an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen einige Konvergenzpunkte aufweisen, ansonsten aber nicht über einen Leisten geschlagen werden dürfen (vgl. Daniel 2002).

Dementsprechend vielfältig sind auch die **Konzepte von Kulturwissenschaft(en)**, die in den letzten Jahren entwickelt und diskutiert worden sind. Bezeichnend für die Vielfalt der Standpunkte und die offenen Grundsatzfragen ist allein schon »das ungeklärte Nebeneinander von Singular und Plural in den Debatten über die Kulturwissenschaften« (Böhme/Matussek/Müller 2000, S. 33).

Im Singular wird der Begriff zumeist zur **Begründung einer neuen Disziplin**, die zwar fachübergreifend ausgerichtet ist, aber allein schon durch die notwendige Institutionalisierung einen disziplinären Status beansprucht und vielerorts auch erhält, oder zur **Bezeichnung einer »Form der Moderation«** (Böhme/Scherpe 1996b, S. 12) verwendet, die

ein Medium der Verständigung, eine Art Kunst der Multiperspektivität darstelle, um die heterogenen, hochspezialisierten, gegeneinander abgeschotteten Ergebnisse der Wissenschaften zu ›dialogisieren‹, auf strukturelle Gemeinsamkeiten hin transparent zu machen, auf langfristige Trends hin zu befragen, disziplinäre Grenzen zu verflüssigen und ein Geflecht von Beziehungen, Vergleichen, Differenzen, Austauschprozessen und Kontexten zu entwickeln (ebd.).

Diesem Verständnis zufolge ist ›Kulturwissenschaft‹ »nicht eine Einzelwissenschaft, sondern eine Metaebene der Reflexion und eine Form der beweglichen Verschaltung, vielleicht auch eine Steuerungsebene für die Modernisierung der Geisteswissenschaften« (ebd.). Im Plural fungiert der Begriff ›Kulturwissenschaften‹ hingegen zunächst einmal als **Bezeichnung für die Fächer der alten Philosophischen Fakultät**; in diesem Sinne wird der Terminus »nahezu deckungsgleich mit **Geisteswissenschaften** verwendet, soll die dazu zählenden Fächer jedoch aus der geistesgeschichtlichen Tradition deutscher Prägung lösen« (Böhme 2000, S. 356).

Darüber hinaus lässt sich der Terminus ›Kulturwissenschaft(en)‹, dessen Verwendungsweisen in den aktuellen Debatten in der Praxis – im Singular wie im Plural – sehr heterogen sind, bislang trotz der zahlreichen Bemühungen schon deshalb nicht eindeutig definieren, weil darunter eine Vielfalt von unterschiedlichen Forschungsrichtungen und -tendenzen insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften subsumiert wird, weil er als Sammelbegriff für einen offenen, dynamischen und interdisziplinären Diskussionszusammenhang fungiert und weil seine Reichweite umstritten ist. Der inflationär gebrauchte Begriff ›Kulturwissenschaft(en)‹ wird in mindestens **vier verschiedenen Bedeutungen** verwendet:

- (a) In einem sehr weiten Sinne steht ›Kulturwissenschaft(en)‹ für einen fachübergreifenden Bezugsrahmen, der das Spektrum der traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen integrieren soll.
- (b) Der Begriff ›Kulturwissenschaft(en)‹ fungiert zweitens als programmatisches Schlagwort für die von verschiedenen Seiten erhobene Forderung nach einem Wandel und einer Erweiterung der Literatur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften.
- (c) In einem noch engeren und spezielleren Sinne bezeichnet ›Kulturwissenschaft‹ einen Teilbereich bzw. eine bestimmte Richtung innerhalb der einzelnen Philologien, wobei damit bei Lichte betrachtet oft die traditionelle Landeskunde gemeint ist.
- (d) Viertens fungiert der Begriff Kulturwissenschaft auch als eine Selbstbezeichnung für die seit jeher mit der Erforschung von Kultur(en) befasste Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie (vgl. Glaser/Luserke 1996).

Ebenso vielfältig wie die Konzepte von Kulturwissenschaft(en) sowie die Ansätze und Teildisziplinen, die sich an den kulturwissenschaftlichen Debatten beteiligen,

sind die von ihnen geprägten **Kulturbegriffe und Kulturtheorien**. Die verschiedenen Versuche, den Gegenstandsbereich und die Methoden ›der‹ Kulturwissenschaft bzw. Kulturwissenschaften zu definieren, unterscheiden sich daher zum einen im Hinblick auf die verwendeten Kulturbegriffe und Kulturtheorien. Zum anderen variieren sie in Bezug auf die jeweils vorgeschlagenen theoretischen Leitbegriffe und Verfahrensweisen. Dementsprechend vielfältig und schillernd sind die unterschiedlichen Bestimmungen des zentralen Begriffs ›Kultur‹. Dessen Verständnis hat sich in den letzten Jahrzehnten durch Definitionen verschiedener Wissenschaften grundlegend gewandelt. Anregungen für die Präzisierung dieses Begriffs liefern vor allem geschichtswissenschaftliche, anthropologische, soziologische und semiotische Arbeiten, die einige gemeinsame Fluchtpunkte erkennen lassen. Dazu zählen die Überzeugung, dass Kulturen von Menschen gemacht bzw. konstruiert werden, und die These, dass sie weder auf die ›hohe‹ Kultur eingeschränkt noch mit den künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft gleichgesetzt werden dürfen.

Die Forderung nach einer Ausweitung der Gegenstandsbereiche kulturwissenschaftlicher Forschung gründet in einer Skepsis gegenüber überkommenen Text- und Literaturbegriffen, der Zurückweisung des normativ gefärbten Gegensatzes zwischen ›Hoch- und ›Populärkultur‹ sowie der Einsicht in die Notwendigkeit der Einbeziehung der heutigen Medienkultur (vgl. Schönert 1996): »Die kulturwissenschaftlichen ›Grenzerweiterungen‹ führen zu einer Entprivilegierung der sogenannten hohen Kultur« (Böhme/Matussek/Müller 2000, S. 108).

Da es im Rahmen einer Einführung weder möglich noch sinnvoll ist, die historische Semantik des Kulturbegriffs (vgl. Böhme 1996) zu rekonstruieren oder die Vielzahl der gegenwärtig im Umlauf befindlichen Kulturkonzepte und Kulturtheorien (vgl. Fleischer 2001; Reckwitz 2000) vorzustellen, sei lediglich darauf hingewiesen, dass trotz der Vielfalt unterschiedlicher Entwürfe in den letzten Jahren eine fachübergreifende **Präferenz für einen semiotischen, bedeutungsorientierten und konstruktivistisch geprägten Kulturbegriff** erkennbar ist. Demzufolge wird Kultur als der von Menschen erzeugte Gesamtkomplex von Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen aufgefasst, der sich in Symbolsystemen materialisiert.

Einer solchen bedeutungsorientierten Begriffsbestimmung zufolge sind nicht nur materiale (z. B. künstlerische) Ausdrucksformen zum Bereich der Kultur zu zählen, sondern auch die sozialen Institutionen und mentalen Dispositionen, die die Hervorbringung solcher Artefakte überhaupt erst ermöglichen. Ein solcher semiotischer Kulturbegriff trägt somit der Einsicht Rechnung, dass Kulturen nicht nur eine materiale Seite – die ›Kulturgüter‹ einer Nation – haben, sondern auch eine soziale und mentale (vgl. Posner 1991 sowie Kap. 3 dieses Bandes). Dementsprechend wird gegenwärtig ein der Kulturanthropologie und der Kultursemiotik verpflichtetes Verständnis von ›**Kultur als Text**‹ (vgl. Bachmann-Medick 1996a) bzw. von ›**Kultur als Zeichensystem**‹ (vgl. Posner 1991) und von Kulturwissenschaft als »ein interpretatives, bedeutungsgenerierendes Verfahren, das sozial signifikante Wahrnehmungs-, Symbolisierungs- und Kognitionsstile in ihrer lebensweltlichen Wirksamkeit analysiert« (Böhme/Scherpe 1996b, S. 16), favorisiert.